



Ein Leben jenseits der Erwerbsarbeit? Zu prekären Lebenssituationen  
und biographischen Perspektiven von Jugendlichen

*Call for Papers der Sektionen Jugendsoziologie für einen Sektionsnachmittag  
beim DGS-Kongress 2010 in Frankfurt/Main*

Organisation: Jürgen Mansel (Universität Bielefeld, [juergen.mansel@uni-bielefeld.de](mailto:juergen.mansel@uni-bielefeld.de))  
Dagmar Hoffmann (Universität Siegen, [dagmar.hoffmann@gmx.com](mailto:dagmar.hoffmann@gmx.com))  
Karsten Speck (Universität Potsdam, [speck@uni-potsdam.de](mailto:speck@uni-potsdam.de))

Prozesse der Globalisierung haben zur Verstärkung der sich bereits seit Mitte der 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland abzeichnenden ökonomischen Strukturkrise beigetragen. Letztere lässt sich klar an der Entwicklung der Arbeitslosenquoten veranschaulichen. Die Arbeitslosenquote ist in den letzten Dekaden in wellenförmigen Bewegungen kontinuierlich angestiegen, war zwar in den Konsolidierungs- bzw. Erholungsphasen teilweise rückläufig, pendelte sich dann aber nach einem erneuten Anstieg jeweils auf einem höheren Niveau ein. In der Folge mussten sich zunehmend mehr Personen im Verlauf ihrer Erwerbsbiographie auf Phasen der Arbeitslosigkeit einstellen. In der Generationenabfolge liegt der Anteil derjenigen, die später ins Erwerbsleben eingetreten sind, sowie der von Arbeitslosigkeit Betroffenen deutlich über dem der Vorgängergenerationen. Zugleich zeichnet sich ein leichter, aber kontinuierlicher Anstieg der Personen ab, die langfristig in prekären Beschäftigungsverhältnissen tätig sind. Spätestens hier wird offenbar, dass das – ohnehin nur an männlichen Erwerbsbiographien orientierte – normative Modell einer „Normalerwerbsbiographie“ keine ausreichende empirische Basis mehr hat und auch als Idealvorstellung zunehmend erodiert.

Vor dem Hintergrund der Knappheit der Arbeits- und Ausbildungsplätze war es bereits Mitte der 1980er Jahre zunehmend zur Normalität geworden, dass sich viele jungen Menschen beim Statusübergang von der Schule in den Beruf zu beruflichen Umorientierungen und zum Verzicht auf bisherige biographische Entwürfe gezwungen sahen, weil sich im angestrebten Berufsbereich kein Ausbildungsplatz fand. Oftmals konnten sie sich glücklich schätzen, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu erhalten, denn viele wurden auch in Warteschleifen und in Überbrückungsmaßnahmen abgeschoben. Ihnen verblieb nur die Hoffnung, dass sie bei der Bewerbungsrunde im nächsten Jahr oder beim nächsten Einstellungstermin erfolgreicher sein würden. Zu den Strategien der „Überwinterung“ und des Angehens gegen Hoffnungslosigkeit gehörte auch eine Aneinanderreihung oftmals unterbezahlter Praktika. Teilweise war es nur über biographische Arbeit und tiefgreifende lebensgeschichtliche (Re-)Konstruktionen und Umorientierungen möglich, sich mit dem bisher Erreichten zu arrangieren bzw. es als längere Lebensphase in einen konsistenten biographischen Sinnzusammenhang einzubetten.

Diese Situation hat sich für Jugendliche in dieser Lebensphase seitdem enorm verschärft – auch angesichts der Tatsache, dass sich die Kluft zwischen besonders

strukturschwachen und -starken Regionen infolge der verstärkten internationalen Konkurrenz und des Zusammenbruchs veralteter Industriezweige – in Ost-, aber auch in Westdeutschland – vertieft hat. Die räumliche Konzentration von Armutslagen und die damit einhergehende Kumulation von Benachteiligung ist nun keineswegs eine neue Dimension sozialer Ungleichheit, aber diese droht sich zunehmend zu verfestigen. Besonders betroffen sind neben den in strukturschwachen Gebieten aufwachsenden und dort verbleibenden jungen Menschen insbesondere Jugendliche, die ein geringes Bildungsniveau haben und/oder in unterschiedlicher Weise diskriminiert und stigmatisiert (oder fremd gemacht) werden. Für sie schwinden nicht nur weiterhin – wie in den 1980er Jahren – die Chancen, in attraktive berufliche Positionen zu gelangen, sich am Arbeitsmarkt zu bewähren und dort zu etablieren, sondern ihnen droht, dass sie überhaupt keinen Eingang ins Erwerbsleben finden. Sie müssen sich in vielen Fällen auf ein Leben jenseits der Erwerbsarbeit einstellen.

Aber nicht nur für die Jugendlichen, die in prekären Verhältnissen aufwachsen, ist dies bedrohlich, sondern auch für alle jene Jugendlichen, die im Hinblick auf ihre Lebensplanung durch die Entwicklungen am Arbeitsmarkt verunsichert werden. Arbeit ist – so zeigen nicht erst die seit den 1980er Jahren durchgeführten Jugendstudien – ein zentraler Aspekt der Identitätsentwicklung. Erst mit dem Eintritt in das Erwerbsleben gilt die für diesen Lebensabschnitt zentrale Entwicklungsaufgabe als erfolgreich bewältigt. Diejenigen, denen dies – vor welchem Hintergrund auch immer – nicht gelingt, gelten (z. B. in der Medienöffentlichkeit wie auch im jugendpolitischen Diskurs) als „Versager“ und „schwer vermittelbare Problemfälle“ – mit weitreichenden Folgen für ihre Arbeits- und Lebenschancen und die Entwicklung ihrer Selbstidentität.

Es stellt sich die Frage – und darum soll es auf dem Sektionsnachmittag gehen –, wie Jugendliche in unterschiedlichen sozialen Milieus mit dieser Situation umgehen. Welche biographischen Zukunftsentwürfe entwickeln sie? Entsteht dabei das Risiko von persönlichen und kollektiven Selbsttäuschungen? Welche Alternativen bieten sich ihnen jenseits erwerbsbiographischer Normalitätsvorstellungen? Wie können sie für sich biographische Zukunftsentwürfe trotz des Erlebens prekärer Arbeitsverhältnisse entwickeln? Welche Möglichkeiten gibt es für männliche und für weibliche Jugendliche, ihre Identität jenseits von Erwerbsarbeit zu entwickeln? Können veränderte Arbeitszeitmodelle und eine Verkürzung der Arbeitszeiten einerseits das gesellschaftliche, andererseits das biographische Konfliktpotential reduzieren? Können Verschiebungen von der beruflichen Sphäre hin zur Familienarbeit oder zu bürgerschaftlichem Engagement, wie es immer wieder – auch von Soziologen – in die Diskussion gebracht wird, tatsächlich weiterhelfen? Können Modelle eines zweiten, gesellschaftlich oder staatlich subventionierten Arbeitsmarktes helfen, bei denen es dann auch zu neuen sozialen Kategorisierungen der Arbeitsvorstellung kommt? Gibt es andere Formen gesellschaftlicher Teilhabe oder werden ihnen in der Zuschreibung als „Versager“ auch und gerade solche Teilhabemöglichkeiten abgesprochen. Müssen vor dem Hintergrund der Knappheit von Erwerbsarbeit und der Tatsache, dass zunehmend mehr junge Menschen keinen Eingang ins Erwerbsleben finden, auch die Generationenverhältnisse und -arrangements im Sinne einer Neuordnung durchdacht werden? Welche geschlechtsspezifischen Disparitäten vertiefen sich, welche Lösungsmöglichkeiten deuten sich an?

Bereits jetzt zeichnet sich in empirischen Studien ab, dass sich in dieser Hinsicht eine Neuorientierung vollzieht. Viele Jugendliche ziehen sich in jugendkulturelle Bewegungen oder in virtuellen Online-Spielwelten zurück und suchen dort ihren Lebenssinn. Teilweise gelingt es ihnen sogar, in solchen Szenen Absatzmärkte zu entdecken und sich so als Arbeitskraftunternehmer ihren Broterwerb zu sichern. Zugleich stellt das Internet gerade auch Möglichkeiten bereit, sich mit anderen, die ein ähnliches Schicksal tragen, auszutauschen und sich wechselseitig zu beraten. Nicht ausgeschlossen ist, dass über einen kommunikativen Austausch in Diskurswel-

ten der betroffenen Jugendlichen neue Dimensionen erschlossen werden oder veraltete wieder an Gewicht gewinnen und Bedeutung erlangen, in denen die Identität verankert werden kann. So konnte gezeigt werden, dass z.B. Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund verstärkt das Internet nutzen, um sich z.B. auf Webseiten ihrer Herkunftsländer (bzw. der der Eltern oder Großeltern) mit ihren lebensgeschichtlichen Wurzeln und ihrer Identität auseinanderzusetzen. Hier deuten sich, wie amerikanische Studien gezeigt haben, Potentiale transnationaler biographischer Verknüpfungen an, die einerseits existenzsichernd, andererseits biographisch sinnkonstitutiv werden können.

In den Beiträgen dieser Veranstaltung sollte es u. a. darum gehen, Möglichkeiten der Identitätsentwicklung unter den Bedingungen der Erodierung der klassischen Vorstellungen vom sicheren Arbeitsplatz und der planbaren Berufskarriere, der Ansinnung von prekären Arbeitsbedingungen oder der Erzwingung von langfristig prekären Arbeitsverhältnissen oder gar der langfristigen Lebensführung jenseits von Erwerbsarbeit zu eruieren und zugleich auch kritisch im Hinblick auf ihre Tragfähigkeit zu diskutieren. Zugleich gilt es aufzuzeigen, welche kreativen Formen Jugendliche unter den skizzierten Arbeitsmarktbedingungen entwickeln, um eine eigene lebensfähige biographische Identität herzustellen und abzusichern. Welchen biographischen Eigensinn entwickeln Jugendliche in dieser Situation? Zu fragen ist auch schließlich danach, welche Möglichkeiten und konzeptionellen Änderungsbedarfe von Unterstützungssystemen und institutionellen Angeboten (z.B. in Schule und Jugendberufshilfe, bei der Bundesagentur für Arbeit etc.) gegeben bzw. erforderlich sind, um junge Menschen während solcher Statuspassagen in prekäre Arbeitsverhältnisse, in die längerfristige Arbeitslosigkeit oder in ganz neue Formen von Berufsarbeit und bei ihrer mutig-kritischen biographischen Arbeit zu unterstützen, welche sie dabei stärkt, die Ausgrenzungsbarrieren des gegenwärtigen kapitalistischen Arbeitsmarktes und eines neoliberalen gesellschaftlichen Selbstverständnisses zu überwinden.

Vorschläge zu Vorträgen mit einem etwa einseitigen Abstract (max. 2500 Zeichen) werden an die oben genannten Organisatoren bis zum **03.05.2010** erbeten.

**Weitere Informationen finden Sie unter** <http://www.jugendsoziologie.de>